

100 Jahre Konzertsaal ; 75 Jahre Stadttheater Olten

Autor(en): **Hohler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **46 (1988)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 Jahre Konzertsaal

75 Jahre Stadttheater Olten

Jubiläen geben uns Anlass zur Rückschau, zur Standortbestimmung und zum Ausblick in die Zukunft. Die Tatsache, dass der Oltner Konzertsaal, der seit dem vergangenen Herbst in frischen Farben neu erstrahlt, am 22. Mai 1987 hundert Jahre alt geworden ist, legt den Gedanken nahe, sich die Bedeutung dieses Baues, der ja längst eine eigentliche Institution darstellt, in Erinnerung zu rufen und auf seine Entwicklung und seinen vielgestaltigen Aufgabenbereich hinzuweisen. Dass sein jüngerer Geschwister, das Stadttheater, ebenfalls Geburtstag feiern konnte, den fünfundsiebzigsten nämlich, ist mehr als nur ein freundlicher Zufall. Das Doppeljubiläum hält uns mit aller Deutlichkeit vor Augen, welche Geltung den beiden Sälen zukommt, die seit Jahrzehnten im Dienste des kulturellen, aber auch des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens der Stadt Olten und ihrer Region stehen. – Richten wir also unsere Scheinwerfer auf ein paar besonders markante Punkte aus der Geschichte des Konzertsaals und des Stadttheaters Olten! Ihre Zweckbestimmungen haben sich zwar im Grundsätzlichen kaum geändert, den Erfordernissen der Zeit aber haben sie doch ihren Tribut gezollt.

Spielfreudiges 19. Jahrhundert

Schon früh wurde in Olten mit Hingabe Theater gespielt. Besonders eifrig tat man es im 19. Jahrhundert. Alles, was in jener Zeit Rang und Namen besass, stellte sich immer wieder in den Dienst der Bühnenkunst. Unsere Vorahren hatten noch Musse für die Musen! Ausser Lustspielen, Opern und selbst Opern waren auch die klassischen Dramen nicht zu knapp vertreten. Ältere Leser dürften sich noch an das ehemalige Theater auf der Schützenmatte erinnern, das 1839 erbaut und 1955 abgebrochen wurde, nachdem es in seinen letzten

vier Jahrzehnten als Lagerhaus gedient hatte.

Träger des Theater- und Musiklebens im vergangenen Jahrhundert waren der Gesangverein und die Theatergesellschaft, eine Amateurbühne demnach, und als tonangebend in buchstäblichem Sinn dürfen wir die zahlreichen Familien Munzinger bezeichnen. So hiessen von den vierundzwanzig Mitwirkenden an der Aufführung von Schillers «Tell» im Herbst 1829 nicht weniger als zehn Munzinger, unter ihnen der nachmalige Bundesrat Joseph Munzinger, der die Titelrolle verkörperte. Auch vor einem so anspruchsvollen Werk wie Shakespeares «Kaufmann von Venedig» schreckte man nicht zurück, und zwar spielte kein Geringerer den Shylock als der damals 22jährige Zeichner und Haudegen Martin Disteli!

Wie es zum Konzertsaal kam

Als die Behörden der «Ersparnisscassa Olten» in den achtziger Jahren daran gingen, ein neues Verwaltungsgebäude zu errichten, planten sie gleichzeitig – und das ist das wahrhaft Erstaunliche an der Sache – den Bau eines grossen Saales, der, so hiess es im Geschäftsbericht der Bank vom März 1885, «zur Abhaltung von Gemeindeversammlungen, Konzerten und sonstigen geselligen Vereinigungen» dienen sollte.

Ungewöhnlich war dieser Plan vor allem deswegen, weil es eine kleine Lokalkbank unternahm, aus eigenen Mitteln einen in jeder Hinsicht imposanten Saal, der 600 Sitzplätze aufwies, für ein Städtchen zu schaffen, das damals knapp viereinhalbtausend Einwohner zählte!

Nun, wozu man entschlossen war, das wurde in verhältnismässig kurzer Zeit auch verwirklicht: Architekt Julius Kunkler hatte ein Projekt vorgelegt, das ausgesprochene Stilmerkmale der Neurenaissance trug und also auf Repräsentation bedacht war. So

wurde der «Konzertsaal» auch gebaut und am 22. Mai 1887 «unter höchst zahlreicher Beteiligung hiessiger Bevölkerung» feierlich eingeweiht. Unsere Leser finden das Programm jener denkwürdigen Festfeier im vorliegenden Bericht abgedruckt.

Die Baukosten des Bankgebäudes und des Konzertsaals beliefen sich auf insgesamt 202 573 Franken, wogegen das Budget nur 180 000 Franken vorgesehen hatte. Die entsprechenden Mehrkosten wurden von der Bürgergemeindeversammlung vom 18. Dezember 1887 als Nachtragskredit bewilligt. Damit wird auch deutlich, dass die Ersparniskasse als Institut der Bürgergemeinde dieser Rechenschaft über ihre Geschäftstätigkeit abzulegen hatte und es übrigens noch immer tun muss.

Wie aber nahm sich der Betriebsbeginn des neuen Saales aus? Im Jahresbericht 1889 der Ersparniskasse lesen wir darüber: «Unser Konzert-Saal wurde im Berichtsjahr benützt zu 4 geselligen Vereinigungen, 6 Konzerten, 2 politischen Versammlungen. Ferner hatten sich theilweise für längere Zeit einquartiert: Der Eidg. Generalstab, der Stab der V. Eidg. Division, das Kriegsgericht der V. Eidg. Division. Sämmtliche Räumlichkeiten waren auch anlässlich des Kantonal-Turnfestes dem Comité zur Verfügung gestellt...»

1912: das Stadttheater wird gebaut

Dass die zukunftsgläubige Haltung der Oltner Bürger unvermindert anhielt, zeigte sich erneut um 1910, als die verantwortlichen Leiter der Ersparniskasse beschlossen, dem Konzertsaal einen Theaterbau anzugliedern. Im Grunde hätte nach dem Willen der kulturell besonders Interessierten ein eigentlicher Theatersaal mit fester, ansteigender Bestuhlung entstehen sollen. Dann aber blieb es doch beim Mehrzwecksaal, der eine

in jeder Hinsicht zeitgemässe Bühne erhielt, die es erlaubte, Schauspiele, Opern und Operetten aller Art aufzuführen. Zu den 600 Plätzen im Konzertsaal gesellte sich demnach ein zweiter Saal mit einem ebenso grossen Fassungsvermögen. Die neuen Räumlichkeiten, welche typische Wesenszüge des damals aufgekommenen Jugendstils aufweisen, waren das Werk der Oltner Architekten von Arx und Real.

Wieder müssen wir die Weitsicht jener Generation bewundern, die das Wagnis auf sich nahm, einen solchen Bau zu erstellen, und dies für eine Kleinstadt von knapp 10000 Einwohnern. Unsere Anerkennung gebührt in erster Linie den Aufsichtsbehörden der mehrfach erwähnten Lokalbänk, die doch, wie alle andern Geldinstitute, auf Gewinn bedacht sein musste, und grosse Säle konnten, selbst bei reger Benützung, keinesfalls rentieren – weder damals noch heute!

Beginn des Gastspielbetriebs

Selbstverständlich wurde die Eröffnung des neuen Theaters am 9. November 1912, ähnlich wie dies ein Vierteljahrhundert zuvor beim Konzertsaal geschehen war, feierlich begangen. Den Auftakt bildete ein von Dr. Walter Munzinger verfasstes «Festspiel zur Weihe des Hauses». Ihm schlossen sich Szenen aus «Egmont», «Zar und Zimmermann» sowie ein Akt aus Nestroys «Lumpazivagabundus» an, alles in allem: eine wahrhaft beeindruckende Mischung aus der Welt der dramatischen Kunst!

Bis zum Jahre 1912 hatte die Ersparniskasse als Eigentümerin die Verwaltung des Konzertsaaes besorgt. Nach dem Bau des Stadttheaters wählte der Bürgerrat zur Führung des Betriebs beider Säle eine Theaterkommission. Weiterhin aber trug die Bank alle finanziellen Lasten für den Unterhalt

Festfeier

zur [1101]

Eröffnung des neuen Konzert-Saales

im

Ersparniss-Cassagebäude der Stadt Olten

Sonntag den 22. Mai 1887.

I.

Festakt

Vormittags halb 11 Uhr

Sammlung sämtlicher Fest-Theilnehmer Morgens 10 Uhr auf dem Schulhausplatze zum Festzuge.

Oeffnung des Saales nach Ankunft des Festzuges. — Eintritt frei.

Für die Damen ist die Gallerie reservirt.

II.

Konzert

des

Gesang-Vereins von Olten

Nachmittags 4 Uhr

unter gefl. Mitwirkung

von Frau **Ida Huber-Petzold** und Hrn. **Hans Huber**

aus Basel, des **Tonhalle-Orchesters aus Zürich**,

verstärkt durch verehrliche Musiker und Musikfreunde aus Basel, Aarau, und Zofingen

unter der Direktion von

Herrn **Karl Munzinger**, Musikdirektor aus Bern.

Kassaöffnung halb 4 Uhr. — Anfang 4 Uhr. — Ende halb 6 Uhr.

Freise der Plätze:

Nummerirter Platz Fr. 2. 50 I. Platz Fr. 1. 50 II. Platz (Gallerie) Fr. 1. —.

Billets für die nummerirten Plätze können bei Hrn. **Richard Munzinger** und Sonntag Nachmittags an der Kasse, Billets für nichtnummerirte Plätze Nachmittags an der Kasse bezogen werden. Textbüchlein 10 Cts.

III.

Abendunterhaltung

Abends 8 Uhr

unter gefl. Mitwirkung

des Gesangvereins, von Mitgliedern der Theatergesellschaft, des Turnvereins und des Tonhalle-Orchesters.

Eintritt frei gegen Vorweisung von Eintrittskarten.

Das Fest-Comité.

der Gebäulichkeiten und die notwendigen Anschaffungen. Erster Präsident der Theaterkommission war Ingenieur Louis Giroud, ein vielverdienter Förderer des Oltner Theaterlebens. Zu den Aufführungen der ansässigen Vereine gesellten sich jetzt erstmals Gastspiele auswärtiger Berufs Bühnen. Schon am 30. Dezember

1912 konnte der Präsident der neuen Kommission ein Abkommen mit dem Stadttheater Luzern vorlegen, dessen Direktor Hans Keller sich bereit erklärte, mit sechs Vorstellungen auf eigene Rechnung ohne jegliche Einnahmengarantie auf der Oltner Bühne aufzutreten und zudem die Kosten für die Propaganda sowie eine

Einweihung

des

Neuen Theaters in Olten

Samstag den 9. November 1912.

Der **erste Theaterabend** soll die Bürgerschaft in den festlichen Räumen des **Konzertsalles** und des **Theaters** versammelt sehen.

Vom Bürgerrat aus ergeht hiezu die höfliche Einladung. In Würdigung von beschränkenden Verhältnissen hat jedoch der Bürgerrat beschlossen:

Nur die Haushaltungsvorstände, auch Frauen erhalten Eintrittskarten und zwar zwei Stück, sofern neben dem Vorstand noch erwachsene Familienangehörige vorhanden sind.

Die Karten lauten auf den Namen und sind nicht übertragbar. Von **Mittwoch den 6. November**, vormittags 8 Uhr an können die nummerierten Freikarten auf der **Bürgerkanzlei** im Stadthaus, Zimmer No. 18, gelöst werden,

Der Ordnungsdienst am Feste ist einigen Herren vom Bürgerrat übertragen, denen Kadetten in Uniform beigegeben sind.

Programm :

1. **Festspiel zur Weihe des Hauses**
von Dr. Walter Munzinger.
2. **Szene aus „Egmont“**, von Göthe.
3. **Szenen aus der Oper „Zar und Zimmermann“**, von Lortzing.
4. **Erster Akt aus d. Posse „Lumpacivagabundus“**
oder **„Das hederliche Kleeblatt“**,
von Nestroy.

Saalöffnung 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

— Anfang punkt 8 Uhr.

de durch das Zürcher Schauspielhaus dargeboten, überzeugend abgerundet wurde. Das Stadttheater Luzern bestritt im wesentlichen auch die zweite Saison, und zwar mit zwei Operetten, drei Schauspielen, einem Märchen und nicht weniger als fünf Opern; dies vielleicht deshalb, weil die Oltner Sopranistin Alice Giroud jeweils die Hauptrollen sang, was den Aufführungen zu starken Erfolgen verhalf.

Wieviel kostete vor dem Ersten Weltkrieg ein Theaterbillet? Nun, die Preise nahmen sich, von heute aus betrachtet, recht bescheiden aus. Im Abonnement – das gab es bereits! – zahlte man für fünf Aufführungen in der teuersten Kategorie 15.50 Franken, im freien Verkauf kam der Platz auf höchstens 3 Franken, bei Oper und Operette und beim Schauspiel auf 2.50 Franken zu stehen. Multiplizieren wir diese Zahlen mit 8, was ungefähr der inzwischen eingetretenen Geldentwertung entsprechen dürfte, so stellen wir mit einigem Erstaunen fest, dass wir gegenwärtig gar nicht viel teurer sind als in jenen fernen Theaterzeiten...

Der Musentempel als Volksküche und Kantonement

Mitten in den Vorbereitungen zur dritten Theatersaison brach der Erste Weltkrieg aus. Das blieb nicht ohne Folgen für das kulturelle wie für das gesellige Leben Olten; denn sowohl das Theater wie der Konzertsaal waren während der ganzen Kriegsdauer immer wieder durch Truppen besetzt, so dass keinerlei Anlässe stattfinden konnten. 1917 und 1918 wurden Theaterküche und Konzertsaal als «Suppenanstalt» benützt, und im Zentralheizungsraum hatte das städtische Fürsorgeamt eine Dörranlage installiert. Zusammenfassend hält ein Jahresbericht der Bürgergemeinde fest: «So können die mit grossen Kosten erstellten Gebäude, die nun seit

Gebühr zur Deckung der Betriebskosten zu bezahlen. Das waren noch Zeiten!

Am 9. Januar 1913 kam es dann zur ersten Aufführung eines Berufstheaters in Olten mit Nicolais Oper «Die lustigen Weiber von Windsor». Was sonst noch gebracht wurde? Das musik- und sangesfreudige Oltner Publikum bevorzugte musikalische Werke, weshalb auf dem Spielplan neben dem genannten Stück «Der Zigeuner-

baron» von Johann Strauss, Lortzings «Waffenschmied» und – als «Sensations-Novität» angekündigt – die Oper «Der Kuhreigen» des heute kaum mehr gespielten Komponisten Wilhelm Kienzl figurierten. Ferner stand das Lustspiel «Die fünf Frankfurter» von Carl Rössler, einem längst vergessenen Autor, auf dem Programm, das schliesslich mit Arthur Schnitzlers «Liebelei» und Ludwig Fuldas «Unter vier Augen», bei-

Kriegsausbruch ihrem Zweck entfremdet sind, wenigstens der Allgemeinheit gleichwohl von Nutzen sein.»

Nach Kriegsende verging ein weiteres volles Jahr, bis die Säle wieder instandgestellt und bezugsbereit waren. Auch delegierte die Ersparniskasse deren Verwaltung und Unterhalt an die Bürgergemeinde, die von nun an die alleinige Verantwortung für den Betrieb trug.

Schwieriger Neubeginn

Die Wiederaufnahme der Gastspiele nach dem Ersten Weltkrieg liess sich vorerst eher mühsam an. Die Verhältnisse hatten sich wesentlich geändert, nicht zuletzt der stark gestiegenen Teuerung wegen. Hatten in der Vorkriegszeit die Einnahmen sämtlicher 19 Gastspiele 16900 Franken oder durchschnittlich 890 pro Aufführung ergeben, wovon dem Theaterdirektor nach Abzug der Unkosten jeweils ganze 680 (!) Franken verblieben, aus denen er die Gagen der Darsteller und die Transporte finanzieren musste, so galt es jetzt mit ganz andern Beträgen zu rechnen. Die Theaterkommission erachtete es daher als unumgänglich, sich um Zuschüsse der öffentlichen Hand zu bemühen. Das führte dazu, dass die Einwohnergemeinde Olten für die Spielzeit 1919/20 erstmals einen Beitrag von 3000 Franken bewilligte, währenddem die Ersparniskasse nebst andern Leistungen auf den Mietzins für den Konzertsalkeller und den Pachtzins des Theaterwirtes verzichtete und die Bürgergemeinde aus dem Reingewinn der Bank weitere 4000 Franken beisteuerte. Ein kleines Kuriosum: Die Anschaffung eines Konzertflügels wurde mit Beiträgen des Gesangsvereins und des Stadtorchesters ermöglicht!

Nach einer wenig erfolgreichen Saison 1919/20, die erneut vom Stadttheater Luzern, ergänzt um einige

Aufführungen anderer Bühnen, bestritten wurde, kam es zu Kontakten mit den Stadttheatern von Solothurn und Basel, die allerdings erfolglos verliefen. Erst die Verhandlungen mit dem Stadttheater Bern brachte die Wende. Die erste, denkwürdige Aufführung dieser Bühne vom 30. Januar 1921 mit Schillers «Maria Stuart», welche das vollbesetzte Haus restlos begeisterte, gab den Anstoss zu der ununterbrochenen Reihenfolge der Abonnementsgastspiele des Berner Stadttheaters, deren Zahl bis im April 1987 auf 539 angestiegen ist. Auf Anhieb zeichneten 316 Besucher ein Abonnement. Von ihnen waren übri-

Bastiansfeier 1948 mit den Unterschriften von General Guisan und Alt-Bundesrat Stampfli, aus dem Gästebuch von Fritz Aeberhard.

gens vierzig Jahre später noch immer zehn dabei – wahrlich ein Zeichen beispielhafter Verbundenheit mit dem Theater!

Immer mehr Publikum

Die anhaltende Zunahme der Abonnentenzahl – 1946/47 waren 92 Prozent aller verfügbaren Plätze fest belegt – bewog die Theaterkommission,

General Guisan. Alt-Bundesrat!

Stampfli a. Bundesrat
Marti Bastiansfeier.
Hans

M. Herrmann Landmann
Dr. Hugo Meyer, Stadtsekretär.
Münch, Bürgermeister
Held, Müller, Nat. Rat
Hinge, Dietrich, a. Stadtammann.
Hinge, Dietrich, Nat. Rat

Hinge, Dietrich
Willy Dietrich
Hinge, Dietrich, Nat. Rat
Hinge, Dietrich, a. Bundesrat.

Hinge, Dietrich, 2. Bastiansfeier

Eggen, 3. Bastiansfeier

H. J. Herrmann, Präsident Stadttheater Olten
Herrmann Bastiansfeier

Stampfli

E. Bastiansfeier, 5. Bastiansfeier

H. v. R., Stellvertreter des 3. Bastiansfeier
Ferdinand von R.

Zu Anlass des 1. Sinfonie-Konzertes
4. Nov. 1945 mit dem Programm:

J. S. Bach: Suite Nr. 3

F. Chopin: Kl.-Konzert e-moll

mit Dinu Lipatti

L. v. Beethoven: Sinfonie Nr. 9.

Herzlichst!

Peter Ryba

Koncertmeister des StadtOrchesters
Winterthur.

Avec les meilleures impressions
après mon premier concert à Olten

Dinu Lipatti

Alvin Krieger

Ernst Kunz

neue Gastspielreihen zu schaffen. 1947 führte man das Abonnement B und drei Jahre später das Abonnement C mit je sechs Vorstellungen ein und verpflichtete hiezu das Städtebundtheater Solothurn-Biel sowie das Stadttheater Basel. Später wurde auch die dort ansässige Komödie einbezogen, und während zweier Spielzeiten konnte vorübergehend sogar das Zürcher Schauspielhaus für einige Aufführungen gewonnen werden. Seit 1969 ist aber auch Luzern wieder dabei, wohingegen die Basler Theater, bedingt durch die grundlegend veränderten Bühnenverhältnisse, die der Neubau ihres Hauses mit sich brachte, die Gastspieltätigkeit leider einstellen mussten. Um jedoch das Abonnementsangebot zu differenzieren und damit den Bedürfnissen der

Besucher vermehrt Rechnung zu tragen, rief die Theaterkommission 1969 ein besonderes Jugendabonnement mit sechs und 1973 ein reines Schauspielabonnement mit zehn Vorstellungen ins Leben.

Die Sinfoniekonzerte treten in Erscheinung

Angeregt durch Musikdirektor Ernst Kunz, der dem musikalischen Leben Olten über Jahrzehnte hinweg das Gepräge verlieh, und Stadtammann Dr. Hugo Meyer, welcher nach der kurzen Präsidialzeit von Arthur Weber sen. 1922 den Vorsitz der Theaterkommission übernahm und bis 1958 mit Hingabe und Sachkenntnis innehatte, wurde der Gastspielbetrieb im

Jahre 1928 durch Aufführungen von Berufsorchestern erweitert. Diese Konzerte – in der Regel vier pro Saison – entwickelten sich zu einer nicht mehr wegzudenkenden Institution im Rahmen der kulturellen Aktivitäten Olten. Zu Beginn wurde das Konzertprogramm fast ausschliesslich vom Stadtorchester Winterthur bestritten; später gastierten vornehmlich die Stuttgarter Philharmoniker, und heute haben wir es mit verschiedensten Ensembles zu tun, grossen und kleinen. Die Mitwirkung namhafter Instrumentalsolisten aus dem In- und Ausland sichern den Veranstaltungen, auf die man sich ebenfalls abonnieren kann, durchwegs erfreuliche Besucherzahlen, dies nicht zuletzt deswegen, weil unser Konzertsaal akustisch vorzügliche Qualitäten auf-



weist, was insbesondere der Wiedergabe klassischer Kompositionen zugute kommt.

Das Rosinentheater

Der Umstand, dass die Theaterkommission aus den Angeboten mehrerer Bühnen, zu denen in steigendem Masse auch die Tournée truppen zu zählen sind, das ihr Passende für den eigenen Spielplan zusammenstellen kann, hat selbstverständlich grosse Vorteile. Man pickt sich einfach aus dem «Kuchen» heraus, was einem gefällt – daher das oft gehörte Wort vom Oltner «Rosinentheater»! Freilich sei auch hier auf eine Schattenseite hingewiesen: Die relativ geringen Bühnenausmasse setzen bei der Stückwahl Grenzen, und die Theater-

leiter zeigen sich nur ungern bereit, an den Dekorationen und Ausstattung Abstriche vorzunehmen. Das gilt in erster Linie für die meist aufwendigen Operninszenierungen, weshalb man denn seit einigen Jahren aus der Not eine Tugend gemacht hat: Wenn das Theater nicht nach Olten kommen kann, dann gehen die Oltner eben zu ihm! So reisen heute die Abonnenten zwei- oder dreimal pro Saison nach Basel und Bern, um in den Genuss von Opern-, Operetten- und Ballettaufführungen zu gelangen, die bei uns aus den genannten Gründen nicht möglich sind. – Trotz dieser Einschränkungen weist unser Spielplan immer wieder einen weitgespannten Bogen auf. Wer die Programme über einen längeren Zeitraum hinweg durchgeht, muss fest-

stellen, dass in Olten im Laufe der Jahre so gut wie alle bedeutenden Werke der dramatischen Literatur wie des Musiktheaters wiedergegeben wurden. Dabei nimmt auch das zeitgenössische Bühnenschaffen seinen gebührenden Platz ein, und ungezählte Male haben Ur- und Erstaufführungen von Bern, Solothurn und Luzern auch den Weg nach Olten gefunden.

Ein Theater für die Region

Vieles muss in unserer Übersicht unerwähnt bleiben oder sich mit einer blossen Anmerkung begnügen, so etwa das enorme Anwachsen der Kosten, die auch ein bescheidener Betrieb mit 25 bis 30 Theater- und Konzertaufführungen im Jahr benötigt,



ganz zu schweigen von den Aufwendungen, die mit den Renovationen der Säle verbunden sind. Bei den Subventionen der Einwohnergemeinde, der Bürgergemeinde (die aus dem Reingewinn der EKO Hypothekar- und Handelsbank bestritten werden) und des Kantons geht es natürlich um wesentlich höhere Beträge als in den «Urzeiten» des Theaters. Aber schliesslich sind ja auch die Löhne und Preise um das Mehrfache gestiegen. Die Geschichte des Geldes ist eben zugleich die Geschichte der Geldentwertung! Seit ein paar Jahren leisten auch die stadtnahen Gemeinden freiwillige Zuschüsse, und wenn es sich hier nur um verhältnismässig bescheidene Summen handelt, so tragen sie doch dazu bei, das stets angespannte Budget im Gleichgewicht zu halten. In weiten Bevölkerungskreisen wächst die Einsicht, dass unser Stadttheater längst zu einem Theater der Region geworden ist, sind doch die auswärtigen Besucher gegenüber den

Oltnern bereits deutlich in der Überzahl! Aus diesem Grunde gehört seit dem Herbst 1981 eine Vertreterin der «Aussengemeinden» als beratendes Mitglied der Theaterkommission an, die nach dem Tode Dr. Hugo Meyers von Dr. Peter Hagmann (1958–1966) präsiert wurde und seither unter dem Vorsitz des Verfassers dieser Zeilen steht, der seit 1958 auch die Redaktion der hauseigenen Theaterzeitung besorgt.

Unterhalt und Erneuerungen

Wir müssen nicht näher begründen, warum zwei grosse Säle mit ihren Nebenräumlichkeiten dauernd Pflege und kostspieligen Unterhalt benötigen, zumal sie jährlich 100- bis 120-mal beansprucht werden. Wer immer sich als Besucher oder Veranstalter im Theater aufhält, erwartet zu Recht, dass stets alles sauber ist, dass jede Glühbirne funktioniert, die

Garderobefrauen auf ihrem Posten sind, der Abwart einem helfend zur Hand geht... Um solche Voraussetzungen jederzeit sicherzustellen, braucht es jedoch Geld. Besonders hohe Ausgaben erwachsen dem Saalbetrieb, wenn sich umfangreiche Renovationen oder grössere Neuanschaffungen aufdrängen. Da sich in derartigen Situationen die Bürgergemeinde ausserstande sieht, die Belastungen allein zu tragen, finden sich jeweils auf Ersuchen hin die EKO und die Einwohnergemeinde bereit, sich angemessen zu beteiligen: die Bank als Eigentümerin, die Stadtgemeinde als finanzstärkere Schwester, die im Grunde ebenso sehr daran interessiert ist wie die Bürgergemeinde, dass Olten über Räume verfügt, die sich nicht nur für kulturelle Veranstaltungen eignen, sondern die zugleich als Tagungsstätte von lokalen, kantonalen und schweizerischen Verbänden eine bedeutende Funktion ausüben und die wesentlich dazu beitragen, dass wir von der «Konferenzstadt» Olten sprechen dürfen.

«Crescendo» – der neue Wandteppich

Seit Mitte Januar 1987 ist die Rückwand auf dem Balkon des Stadttheaters mit einem farbenfrohen Wandteppich geschmückt, einem Werk der Textilstalterin Vroni Unseld. Die in leuchtenden Gelb-, Rot-, Orange- und Blautönen gehaltene Tapisserie trägt die Bezeichnung «Crescendo», ein Name, der sich in der Tat rechtfertigen lässt, sind doch die senkrechten Farbfelder des aus Wolle geknüpften Teppichs im Sinne einer Steigerung vom Dunkeln ins Helle angeordnet, was Vergleiche mit musikalischen Strukturen und Klangbereichen ohne weiteres erlaubt. Und da es sich um einen Saal handelt, der den Musen geweiht ist – wiewohl er ja auch zahlreichen profanen Zwecken dient –, sitzt ihm die «Crescendo»-Ta-



pisserie wie angegossen! Jedenfalls ist dadurch unser Stadttheater um einen künstlerischen Schmuck bereichert worden, wie er weit herum nicht anzutreffen sein dürfte. Grund genug, uns darüber zu freuen und jenen zu danken, die zu seiner Verwirklichung beigetragen haben. Die Idee geht auf den Ende 1986 zurückgetretenen Bürgerschreiber Eduard Vögtlin zurück. Die Theaterkommission nahm den Vorschlag gerne entgegen, und der Umstand, dass uns aus dem Kunstkredit des Kernkraftwerks Gösgen-Däniken die benötigten Mittel zugesichert wurden, führte rasch zur Verwirklichung des Planes. Die grossdimensionierte Komposition nahm die in Ebikon wohnhafte Künstlerin ein volles Jahr in Anspruch, was niemand verwundert, der mit der Art einer solchen Beschäftigung vertraut ist!

Pausengespräche

Eine grundlegende Tatsache haben wir uns bis zum Schluss aufgehoben: Das Theater ist kein Ort, den man nur mit Scheu und Schaudern betritt! Wer eine Aufführung besucht, muss nicht besonders «gebildet» oder gar ein Dreiviertelgelehrter sein. Auf der Bühne werden ja auch nicht Leitartikel und Abhandlungen vorgetragen,

sondern Stücke gespielt, fröhliche, lustige, traurige, fesselnde; solche, die unser Herz bewegen, und solche, die uns zum Lachen bringen. Das Oltner Publikum setzt sich aus Menschen aller gesellschaftlichen Schichten zusammen, erfreulich viele Jugendliche hat es darunter, und sie alle wissen: Theater ist etwas Lebendiges, das den Zuschauer unvergleichlich stärker in seinen Bann schlägt als etwa eine Fernsehsendung. So wie das Anhören einer noch so perfekten Schallplatte nie den Besuch eines Konzertes ersetzt, selbst wenn es dies und jenes an der künstlerischen Leistung zu bemängeln gibt und die Wiedergabe eines Werkes Stoff zu angeregten Pausengesprächen liefert. Ja, der erfahrene Theater- und Konzertbesucher weiss, dass der Gedankenaustausch in den Pausen zu solchen Veranstaltungen gehört wie das Salz in die Suppe...

Wie geht es weiter?

Obschon es in den meisten Fällen schwierig ist, sichere Prognosen zu stellen, dürfen wir doch gewiss sein, dass die Menschen auch in Zukunft Theater und Konzerte besuchen werden, ungeachtet neuer Kunstrichtungen, Stilformen oder Modeströmungen. Mit dieser Gewissheit verknüpf-

fen wir die Hoffnung – eine oft geäusserte Hoffnung übrigens –, dass wir in absehbarer Zeit zu einer neuen Theaterbühne kommen mögen! Es gibt keinen Stillstand; im Zeichen des allgemeinen Wohlstandes steigen auch die Ansprüche in allen Lebensbereichen. Nicht nur grosse, auch mittlere und kleinere Theater haben in den letzten Jahren ihre Bühnen durchgreifend umgestaltet, vergrössert und technisch in einem Masse verbessert, dass sie als Folge davon ihre Gastspieltätigkeit stark reduzieren mussten. Weder Regisseur noch Bühnenbildner finden sich heute mehr bereit – um ein konkretes Beispiel anzuführen –, mit einer in Bern oder Basel inszenierten Oper nach Olten zu kommen, weil sie allzu viele einschränkende Änderungen vornehmen müssten, abgesehen davon, dass auch das Orchester nur in verkleinerter Formation bei uns auftreten könnte. – Mit andern Worten: im Stadttheater Olten drängt sich ein neues Bühnenhaus auf! Ein solcher Umbau, das versteht sich von selbst, ist natürlich mit einem erheblichen Kostenaufwand verbunden. Sollen wir deswegen die Hände in den Schoss legen? Unsere Vorfahren haben beim Bau der beiden grossen Säle Kühnheit und Optimismus an den Tag gelegt. Sollten wir Heutigen uns nicht ebenso zukunftsfreudig erweisen, wenn es darum geht, einen hochgemuten Plan zu verwirklichen? Dabei gehört dieser Plan keineswegs in das Land der Utopie: Bereits sind nämlich erste freiwillige Zuwendungen in der Höhe von 12000 Franken erbracht worden! Wenn wir vereint – Gemeinden, EKO, Kanton, private Spender – das grosse Ziel erreichen wollen, so müsste es in der gegenwärtigen Zeit möglich sein, für diese schöne Aufgabe die erforderlichen Mittel zu beschaffen, auch wenn mit einer siebenstelligen Summe zu rechnen wäre. Damit liesse sich unser Stadttheater in einer Weise ausbauen, wie wir es uns seit langem wünschen!